

Hans-Günter Marcieniec

Bildung – was ist sie und was sollten wir unter wahrer Bildung verstehen?

Die Vorgeschichte zu den folgenden Anmerkungen

Auf einem Info-Blatt betreffs meines Gesundheitszustandes hatte die Leiterin der für mich zuständigen Sozial-Station u.a. Folgendes eingetragen: Pat. (Patient) ist „sehr gebildet“. Abgesehen davon, daß mich, als ich das las, dieser Versuch zu einer Charakterisierung meiner Person fühlbar schmeichelte, kamen mir, nachdem sich diese Gefühlsreaktion wieder gelegt hatte, eine Fülle von Gedanken. Zuerst einmal meinte ich, aus der oben genannten Eintragung schließen zu müssen, daß der Begriff „Bildung“ beim Gros der Menschen (zumindest unserer Kultur und Gesellschaft) dann, wenn er zur Charakterisierung eines einzelnen Menschen verwendet wird, diesen aus der Menge der anderen Menschen heraushebt. Aber – warum? Und, verbunden mit diesem Gedanken, fragte ich mich: Was hat die Schreiberin jenes Urteils gemeint, was hat sie gedacht, als sie, im Begriff **mich** zu charakterisieren, zu jenem Wort „Bildung“ griff?

Sie kannte mich doch gar nicht. War „Bildung“ für sie etwas, das man einem Menschen, gewissermaßen äußerlich, ansieht? Aber – was an mir, alt und zu hundert Prozent behindert, wie ich bin, sollte jemanden veranlassen, daraus Bildung abzulesen? Doch eigentlich nichts. Bildung – wenn man davon

absieht, unter „Bildung“ zu verstehen die äußerlich sichtbaren Formen eines Gegenstandes, auch einer Person, die deren So-sein äußerlich bestimmen. Diejenige „Bildung“ also, mit der gemeint ist, wie etwas gestaltet, geformt ist.

Aber **das** hatte die Leiterin der Sozialstation mit Sicherheit nicht im Sinn, als sie mich als „sehr gebildet“ bezeichnete.

Wissen und Bildung

Was aber war es dann, was sie zu der zitierten Aussage veranlaßte? Eigentlich blieb für die Beantwortung dieser Frage nur übrig, sie, die genannte Dame, hätte aus meiner Berufsangabe – Lehrer, Gymnasiallehrer, Fachleiter an einem Staatlichen Studienseminar und Studiendirektor – geschlossen, ich sei also nicht nur ein Studierender, ein sog. Akademiker, sondern jemand, der anderen dauernd etwas, d.h. Wissen und Kenntnisse, beigebracht habe. Und so jemand müsse, auf Grund erworbenen, umfangreichen Wissens und auf Grund der Tatsache, daß er anderen Wissen zu vermitteln vermocht habe, eben gebildet sein.

Aber – reichen dieser Zustand, mein soeben benannter beruflicher Zustand, und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen aus, um zu erklären, ob das und wenn ja, warum das „Bildung“ sei?

Denn hinter einer derartigen Auffassung steht doch die Annahme, jemand, der zumindest mehr als üblich und, wie man so sagt: mehr als „normal“, wisse – der sei gebildet.

Womit sogleich wieder die nächste Frage entsteht: Wird Bildung von Wissen nicht nur begründet, sondern **ist** Wissen geradezu Bildung?

Zweifellos nicht. Dazu folgendes Beispiel, dem allerdings mehr reale Fälle, als man vielleicht glauben möchte, entsprechen dürften.

Wo ballt sich denn Wissen zusammen? Sicherlich an den Stätten der forschenden und lehrenden Wissenschaft. Je mehr Wissen, desto gebildeter, so müßte man also gemäß der bis hier angestellten Überlegungen glauben. Denken wir uns einen Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin einer beliebig angenommenen Disziplin, der oder die alles, was in seiner bzw. ihrer Disziplin bisher erforscht und erkannt worden ist, nicht nur zur Kenntnis genommen hat, sondern auch in Form aktiven Wissens darüber verfügt, es beherrscht, es gewissermaßen von A bis Z jederzeit zu reproduzieren, es aufzusagen in der Lage ist. Koryphäen des Wissens also – und demzufolge nicht nur gebildete, sondern hochgebildete Menschen.

Das ist in vielen, vielleicht in den meisten derartigen Fällen sicherlich auch so. Aber denken wir einen Schritt weiter. Stellen wir uns eine derartige Wissens-Koryphäe vor, der bzw. die seine bzw. ihre Mitarbeiter malträtiert, mit allen Kollegen Streit sucht, der bzw. die unausstehlich ist, von jedem gemieden wird – kann, darf man einen solchen, wenn auch vor Wissen strotzenden Kotzbrocken als „gebildet“ bezeichnen?! Wohl nicht. Womit als bewiesen gelten kann, daß Wissen, d.h. Wissen allein, nicht gleich Bildung ist. Zwar wird Bildung, echte Bildung, deren wahres Wesen noch zu definieren sein wird, zwar wird also Bildung nicht ohne Wissen, das auch als Gelehrtheit bezeichnet werden kann, sein und auftreten können. Einen im höchsten Grade unwissenden Menschen wird man nie als gebildet bezeichnen. Genauso wenig allerdings wie man das bei einem Menschen kann, der nichts als Wissen vorzuweisen hat.

Weltläufigkeit und Bildung

Was aber **ist** nun Bildung? Worüber muß ein Mensch verfügen, um als wahrhaft gebildet gelten zu können? Einen Menschen, der nichts als seine eigenen vier Wände kennt und diese nie verlassen hat und nie verläßt, der nicht weiß, wie die Hauptstadt seines eigenen Landes heißt, keine Vorstellung davon hat, was, z.B., Afrika ist, von Amerika, Asien, ganz und gar Australien, Melanesien oder von anderen entlegenen Regionen auf unserer Erde kaum die Namen weiß – einen solchen Menschen, dem Begriffe wie Gezeiten, Fjorde und Regenwälder u.a.m. nicht geläufig bis unbekannt sind – einen solchen Menschen, wenn sich diese Unkenntnis auch noch im Umgang mit ihm offenbart, wird man wohl nie als gebildet bezeichnen.

D.h. aber: ohne eine gewisse Weltläufigkeit – wobei zu überlegen wäre, ob und inwieweit sie sich mit dem zuvor genannten Begriff des Wissens überschneidet – ohne eine gewisse Weltläufigkeit ist Bildung wohl nicht zu denken.

Jedoch: auch hier gleich wieder eine Absperrung für den Fluß der Gedanken in der soeben eingeschlagenen Richtung. Wenn also ein berühmter Weltreisender oder Weltenbummler, der ganze Abendgesellschaften mit den Berichten und Erzählungen von seinen Abenteuern und Erlebnissen zu faszinieren, in Atem zu halten vermag – wenn dieser selbe Mensch, an dessen Lippen man kaum erst noch gehangen hat – wenn dieser selbe Mensch, fern von der Stätte seines Auftretens und seiner Darbietung, andere Menschen, denen er einzeln begegnet, in der übelsten, sie entwürdigenden Weise behandelt, ihnen damit zu verstehen gebend, für wie gering er sie achtet und respektiert – dann dürfte es keinem

mehr, der das erlebt oder davon Kenntnis bekommt, einfallen, diesen unbestritten weltläufigen Menschen für gebildet zu halten.

Der Alleinunterhalter – gebildet?

Da sitzt eine kleine Gesellschaft, sechs Personen, um einen abendlichen Tisch. Es ist irgend etwas Festliches im sie umgebenden Saal. Zwei der kleinen Gruppe stellen sehr rasch eine Gemeinsamkeit fest: verwandte berufliche Tätigkeiten – oder ein gemeinsames Hobby, z.B. die Zucht und das Halten einer ganz bestimmten Hunderasse mit seltenen, unverwechselbaren Eigenschaften, die Jagd, die Erfahrungen mit ganz bestimmten Wildtieren, die Vorliebe für ein seltenes, ganz ausgefallenes Auto. Und schon bald sind die Zwei, über den Tisch hinweg, in einer angeregten, endlosen Fachsimpelei. Und unterhalten sich allem Anscheine nach glänzend. Nur die anderen Gruppenmitglieder nicht. Denen gehen sowohl die Kenntnis von wie auch das Interesse an dem ab, worüber die Zwei sich so angeregt und mit spürbar größtem Vergnügen austauschen. Ein zufälliger Betrachter sieht: sechs Personen, anscheinend eine Festgesellschaft, von denen zwei pausenlos und engagiert miteinander reden, während die anderen vier stumm dabeisitzen. Eigentlich wäre es angebracht, daß einer bzw. eine von den stummen Vier das Wort ergriffe und, zu den beiden Endlosplauderern gewandt, sagte: Verzeiht, aber könntet Ihr Euch vielleicht mal über etwas anderes unterhalten? Etwas, das auch uns bekannt und geläufig ist, damit wir uns am Gespräch beteiligen können?

Doch Derartiges sagt keiner von den Vieren. Wohl weil sie denken, sie wollen das angeregte Gespräch der Beiden nicht stören. Aus Höflichkeit also. Aus einer völlig unangebrachten, falschen Höflichkeit. Falsch deshalb, weil das Verhalten

der beiden Ausschließlich-Redner eine kompakte Rücksichtslosigkeit ist. Ein totales Fehlen des Gefühls für das Daseinsrecht anderer. Der, eigentlich brutale, Ausdruck einer unverhüllten Egomane. Und mögen die beiden Miteinander-Alleinunterhalter bei dem, was sie reden auch noch so große, umfangreiche Spezialkenntnisse offenbaren, so läßt ihr Verhalten auf brutale Weise erkennen, daß ihnen wahre Bildung fehlt. Denn **mit** ihr wäre ein solches rücksichtsloses Benehmen gegenüber anderen unvereinbar.

„Herzensbildung“

Was aber ist dann, wer ist „gebildet“? Wenn Wissen und Weltläufigkeit oder andere auffällige Fähigkeiten oder alles zusammen Bildung nicht unbedingt zu begründen vermögen – wer oder was kann es dann?

Wie wäre es, in dieser hilflosen Lage anzunehmen, der nette alte Mann, der jeden freundlich anlächelt und anderen, insbesondere Damen, höflich und galant die Türen öffnet und aufhält – wie also wäre es denn, **ihn** für gebildet zu halten?

Aber – so herzerwärmend sein Verhalten auch ist: wenn er, trifft man mit ihm zusammen, eine nur geringe Menge an Wissen und Kenntnissen erkennen läßt und dazu, daß er seinen Wohnort noch nie verlassen hat und sein Horizont, was die Welt betrifft, äußerst beschränkt ist – wenn man das an ihm feststellt, dann wird man kaum bereit sein, ihn als gebildet zu bezeichnen.

Eher – und da hat sich das untrügliche menschliche Gefühl auf eine schöne, beinahe rührende Art geholfen – wird man diesem liebenswerten Manne attestieren, er habe und verfüge über „Herzensbildung“.

Dieser Begriff unterscheidet sich vom reinen Begriff „Bildung“ durch die attributive Hinzufügung „Herzens“ und deutet damit eine besondere Qualität von Bildung an. Interessant an dieser Begriffsbildung, hinter der unzweifelhaft eine von der menschlichen Vernunft und Einsichtsweise gesteuerte Sicht steht, interessant ist, daß man dem Herzen eine für Bildung wichtige Rolle zuweist. Was bedeutet es, wenn man das „Herz“ ins Spiel bringt? Das Herz steht seit altersher für Gefühl, Empathie und Wärme. Wo das Herz auftritt und mitspielt, da sind Lebensfeindlichkeit, Kälte, Hinterhältigkeit, Unbescheidenheit, Raffinesse zugunsten des eigenen Ich und Haß gegen andere ausgeschlossen. Wenn man also einem Verhalten und Handeln, das vom Herzen regiert wird, eine an Bildung grenzende Qualität attestiert, dann ist zwar die in Form der Herzensbildung gewissermaßen eingeschränkte Bildung noch keine „reine“ Bildung, aber – dieser Begriff läßt zumindest erahnen, was zur echten Bildung unverzichtbar gehört. Nämlich nicht nur Wissen, Weltläufigkeit oder andere Fähigkeiten und/oder Eigenschaften von, für sich selbst betrachtet, anerkannt positiver Qualität, sondern eine Fähigkeit, ja: wohl eine Charaktereigenschaft, die zu den eher verstandesmäßigen Fähigkeiten gewissermaßen eine Gegensätzlichkeit, zumindest Andersartigkeit darstellt. Das ideelle (Augustins: civitas Dei) im Gegensatz zum eher materiell bestimmten Reich, zur eher materiell bestimmten Welt. Nicht das In-sich-selbst-kreisen, wie es im Grunde das größte, umfassendste, bewundernswerte Wissen ist – aber auch die immer wieder in sich selbst zurücklaufende Weltläufigkeit – sondern eine Haltung und Einstellung, die das Kreisen im Käfig des An-sich-selbst-Genügens vermeidet – und stattdessen der Aufbruch in den Raum darüber, der das Übersteigen einer in sich selbst kreisenden endlichen Vollkommenheit ist.

Bildung – seine sprachliche Herkunft und Bedeutung

„Bildung“ ist – wie die Gesetzmäßigkeit unserer deutschen Sprache das erkennen läßt: die Endsilbe „-ung“ bedeutet immer Bewegung, Bewegung „von – nach“ – „Bildung“ ist demzufolge die Bewegung auf „Bild“ hin. Was aber verbirgt sich im Worte „Bild“?

Die einschlägigen Wörterbücher (Grimm, Kluge-Götze) machen glaubhaft, daß „Bild“ auf den Wortstamm „bil-“ zurückgeht und daß der wohl „wunderbare Kraft“ bedeutet, d.h. auf etwas Irrationales hinweist. Selbst wenn man sich vor Über-Interpretationen hüten wird und die „wunderbare Kraft“ nicht als identisch mit „Gott“ versteht – selbst dann also, wenn man sich diese Zurückhaltung auferlegt, kommt man nicht an der gegebenen Tatsache vorbei, daß wahre, echte Bildung nicht ohne den Bezug zu einer irrationalen Ebene denkbar ist. Nur von ihr her wird es möglich, alle in dieser Welt begegnenden Einzelfakten sinnvoll zu ordnen, zwischen ihnen einen sinnvollen Zusammenhang herzustellen.

Und damit sind wir wieder an **dem** Punkt, an dem die Meinungen weit auseinanderzugehen pflegen. Die sog. Säkularen, Positivisten, Atheisten oder gar Agnostiker, die nur an die Welt des real Faktischen glauben und die da meinen, sie, nein: man könne, ja: solle ohne jeglichen Bezug zu etwas Überirdischem leben – sie vergessen, daß jedes echte Urteil, ohne sich auf einen letzten, höchsten Ur-grund zu stützen, nicht möglich ist. Ohne einen letztthinnigen Urgrund sind alle Urteilsversuche wie von einem ständig schwankenden Boden aus gesprochen. Und sie gehen demzufolge, und das pausenlos, völlig beliebig in alle nur möglichen Richtungen. So, von unsicherster Basis aus, zu urteilen, das kann kein Beweis für eine wahre Bildung sein.

Wie heißt es so treffend und richtig in dem Werbespot für eine große Wochenzeitung unserer Gegenwart? Nachrichten allein sind nichts – man braucht auch Autoren bzw. Menschen, die sie zu deuten vermögen.

Eine jede solcher in dieser Aussage gemeinten Deutungen ist aber ohne eine sichere Grundlage bzw. Grundeinstellung, von der aus sie erfolgt, nicht möglich. Nur wer über eine sichere Grundeinstellung, sagen wir: über eine Glaubens-Basis, die allerdings dauernder Selbstprüfung und -kritik bedarf und ausgesetzt sein muß – nur wer darüber verfügt und, von ihr geleitet, solche Mittel wie Wissen, Weltläufigkeit und eine dauernd vom Gewissen gesteuerte Moral einzusetzen vermag – nur ein solcher Mensch kann und darf als wahrhaft gebildet gelten.

Ohne im echten Sinne gebildete Menschen aber ist eine Erziehung des Menschengeschlechts zur Bildung und damit zu einer besseren Welt nicht möglich.

Bildung und Erziehung

Bereits eine genauere Betrachtung der Sprache – die historisch der lautliche Niederschlag von bereits in frühesten Zeiten gemachten menschlichen Erfahrungen ist – eine genauere Betrachtung der Sprache bzw. der sprachlichen Formulierungen und Wendungen läßt erkennen, wie die Erziehung vor sich geht.

Das beginnt beim Wort „Erziehung“ selbst. Dessen Vorsilbe „er“ ist ein ursprüngliches, im Laufe der gesprochenen Sprachentwicklung abgeschwächtes „ur“. „Ur“ bedeutet: aus einem Urzustand heraus. Der Wortstamm „-zieh-“

leitet sich vom Verb „ziehen“ ab. „Er-ziehen“ ist also ein aus einem ursprünglichen Zustande Herausziehen – aber nicht einfach nur so, ganz richtungslos, sondern, wie die sprachliche Redewendung bzw. Formulierung das sagt, auf etwas Bestimmtes, hier auf die „Bildung“ hin.

D.h. aber: Erziehung zur Bildung wäre demnach das Herausziehen aus einem bildungsfernen bzw. bildungs-unbewußten Zustand – hin zum Zustand des Gebildetseins, einem Zustand, der über den ursprünglichen hinaussteigt und hinausreicht und sich dabei dem „bil“ verpflichtet weiß.

An dieser Stelle vermag ich nicht der Versuchung zu widerstehen, ein wenig zu sprachphilosophieren. Ich vermute, daß das indoeuropäische „bil“ auch und u.a. mit dem englischen „bill“ zusammenhängt. „The bill of rights“ bedeutet eine ganz grundlegende, gewissermaßen „grundgesetzliche“ Rechtsformulierung, eine Lebens-Basis, auf der alles, geordnet, zu stehen vermag.

Man wende hier nicht ein: Na wenn schon – was hat das mit der „wunderbaren Kraft“, mit Über-Irdichheit, gar mit göttlicher Sphäre zu tun? Gemach. Ich erinnere, in der Hoffnung, daß dieser kleine Umweg zum Verständnis dessen beizutragen vermag, um das es eigentlich geht – ich erinnere also daran, daß das in unserer Sprache vorhandene Wort „Ewigkeit“ als ein Attribut Gottes gilt, wenn man, infolge der ganz anderen Seins-Qualität Gottes, den Gegensatz zu der im Irdischen geltenden Zeit benennen will.

Aber dieser heute eindeutig gottbezogene Begriff „Ewigkeit“ entstand aus dem uns im überlieferten frühesten Deutsch vorhandenen „e“. Und bedeutete „Gesetz“. Wie angenommen werden muß in beiderlei Bedeutung: irdisches wie auch überirdisches Gesetz. Bzw. in der Bedeutung eines, da die irdische und die

sog. überirdische Sphäre noch nicht als getrennt erlebt und empfunden wurden, universalen Gesetzes.

Eine Entsprechung also des englischen „bill“, nur gewissermaßen umgekehrt: das Englische hat die ursprünglich überirdische bzw. aufs Überirdische bezogene Bedeutung weitgehend verloren, das Deutsche (e, Ewigkeit) dagegen die ursprünglich irdische. Aber in beiden Fällen offenbart sich ein Bezug zwischen beidem: dem Irdischen und dem Übermenschlichen, Überirdischen. Beide Gesetzesbegriffe hatten oder haben einen überirdischen Bezug. Insofern erscheint es als nicht unzulässig, „bil“ im Sinne von Überirdischheit zu verstehen.

Die Erziehung zur Bildung ist demzufolge eine solche zur Erkenntnis, Einsicht und Überzeugung, daß es etwas gibt, was den Menschen, die Irdischheit überhaupt übersteigt – und daß der Mensch demzufolge dazu angehalten ist bzw. sein sollte, diese Realität nicht nur anzuerkennen, sondern sich in seinem Denken und Handeln auch davon leiten zu lassen.

Goethe – als Vertreter eines metaphysisch begründeten Bildungsbegriffs

Wie wenig wir mit dieser Auffassung allein sind, das beweist ein Blick auf unseren wohl größten deutschen Dichter und Denker: **Goethe**.

In seiner allbekanntesten Hymne „Das Göttliche“ richtet er an den Menschen die Forderung, „edel, hilfreich und gut“ zu sein. Ich erspare es mir, das wunderbare Gedicht im einzelnen zu interpretieren, sondern arbeite hier nur einen ganz besonderen, wie ich überzeugt bin: oft übersehenen oder nur flüchtig berührten

Aspekt, einen besonderen Gedankengang heraus, von dem ich meine, daß er größere Aufmerksamkeit verdient.

Nachdem Goethe gefordert hat, daß der Mensch sich von idealen Vorstellungen solle leiten lassen, von den, wie er sagt, geahneten Wesen, sagt er, sein Gedicht damit beschließend, etwas ganz Unerhörtes, etwas, das ganze Philosophien einschließlich theologischer Denkgebäude in sich zusammenfaßt und zudem geistig enge Theoreme und Dogmatiken alt aussehen läßt. Nämlich: ein Mensch, wenn er den geahneten Wesen folge und edel, hilfreich und gut sei, dann lasse uns sein Beispiel jene, die geahneten Wesen, **glauben**.

Hier sind Irdisches und Überirdisches, Mensch und Gott, auf eine geradezu atemberaubende Weise aufeinander bezogen: der Mensch braucht, ja benötigt Gott, um über sich hinauszureichen, edel, hilfreich und gut sein zu können – aber: indem er infolge bzw. mit Hilfe dieser Mensch-Gott-Beziehung edel, hilfreich und gut zu sein vermag, bietet er, nein: **ist** er das Ab-Bild des Bildes, so daß jeder, der das Ab-Bild sieht, das überirdische Vorhandensein des Ur-Bildes, des Seins Gottes, Gottes selber zu glauben vermag.

Daran ändert sich auch dann nichts, wenn es – nehmen wir es versuchshalber mal an – wenn es Gott als objektives Sein nicht geben sollte.

Es kommt darauf an, wie man in dem Goethe'schen Vers, hier sinnentsprechend wiedergegeben, sein Beispiel lasse uns jene glauben, das Wort „**glauben**“ versteht. Hier hat Goethe, der große und tief Wissende, die Bedeutung in der Schwebe gelassen.

„Glauben“ kann einmal bedeuten, der edle, hilfreiche, gute Mensch ist gewissermaßen ein Verständnis- bzw. Wahrnehmungs-Öffner für das objektiv

gegebene Sein, Vorhandensein der geahneten Wesen bzw. Gottes. In diesem Falle ist „glauben“ nicht ein unmittelbares, sondern ein mittelbares, d.i. in diesem Fall: vermittelt durch den edlen etc. Menschen, Wissen von Gott.

Oder: „glauben“ kann bedeuten: etwas, angeregt durch edle Menschen, für nützlich im Hinblick auf die menschliche Welt zu halten – und es, als Produkt menschlichen Erkenntnisvermögens und geistiger Kreativität, zu **setzen** – so als **sei** es objektiv vorhanden. „Glauben“ wäre dann: das Selbsterdachte, Selbstgeschaffene zu akzeptieren aus der gewonnenen Erfahrung, daß man als Mensch des Irrationalen, Absoluten, Überirdischen bedarf, auch wenn es nur ein Selbstgeschaffenes ist.

Aber: ob „glauben“ nun so oder so interpretiert wird, es macht für die Konsequenz und Auswirkung auf die Entwicklung der Menschheit, vorausgesetzt es wird in jedem Falle ernstgenommen, keinen Unterschied.

Und die unmittelbar und unbedingt Gottgläubigen und die Atheisten bis Agnostiker können ihren Streit als unwesentlich begraben. Der bliebe nur dann begründet, wenn am Überirdischen, ob nun objektiv gegeben – oder vom menschlichen Geiste kreiert, gezweifelt, wenn seine Notwendigkeit absolut bestritten würde.

Der bereits bei Lessing angelegte Goethe'sche Bildungsbegriff

Diese von Goethe vertretene Sichtweise ähnelt nicht nur, sondern deckt sich eigentlich mit der Sicht des 10 Jahre älteren Lessing, so in der Ring-Parabel aus seinem wunderbaren dramatischen Gedicht „Nathan der Weise“.

Dort läßt der Vater von mehreren Söhnen, der einen einzigen wundertätigen Ring zu vererben hat, um nicht nur einen seiner Söhne mit dieser Erbschaft zu bevorzugen, von kunstfertigen Goldschmieden mehrere Ringe nach dem Vorbild des einen echten anfertigen und vererbt je einen – allerdings mit der ihre wahre Realität verschweigenden Heimlichkeit – an je einen seiner Söhne. Jeden in dem Glauben lassend, **der** Ring, den **er** geerbt habe, sei der echte, der das Wunder bewirke, vor den Menschen als angenehm zu erscheinen. Und er, der Vater sagt jeweils zu dem Sohn, dem er einen Ring übergibt: wenn er sich so verhalte, daß er vor allen Menschen als angenehm erscheine, dann sei damit die Echtheit des Rings erwiesen.

Dieses Verfahren ähnelt genau demjenigen aus dem Hymnus Goethes: sein Vorbild – lehr' uns jene glauben.

Wie der Mensch-Gott-Mensch-Bezug auch immer gesehen und erklärt wird: wesentlich ist, daß er, in welcher Form auch immer, besteht.

Und damit sind wir an dem Punkte angekommen, die Eingangsfrage, nämlich: Was ist Bildung? zu beantworten.

Die Definition des wahren Bildungsbegriffs

Wahre, echte Bildung ist nur dann gegeben, wenn ein Mensch neben einer ausreichenden Menge von Wissen und Kenntnissen sowie einer hinreichend vorhandenen Weltläufigkeit, dem Interesse am irdischen Geschehen sowie der Bereitschaft, sich seinen Mitmenschen und dem Leben insgesamt zuzuwenden und sich ihnen verpflichtet zu fühlen – wenn der Mensch nicht nur **neben** alledem, sondern **vor allem** eine Beziehung zum ihm Übersteigenden hat und

darin seinen Halt, seinen Standort zu finden vermag, die ihn im Denken und Handeln – bei Verwendung alles seines Wissens, seiner Weltläufigkeit und aller anderen Fähigkeiten – leiten.

Hans-Günter Marcieniec
Jägerstraße 5
36329 Romrod
<http://www.marcieniec.de>
(25.03.2012)